



Schöne Aussichten für Kapitalanleger in der griechischen Hauptstadt Athen. Wer dort mindestens 250 000 Euro etwa durch den Kauf einer Wohnung investiert, erhält eine griechische Aufenthaltsgenehmigung. Das ist für Nicht-EU-Bürger attraktiv. Foto: dpa/Sven Hoppe

„Goldene Visa“ für unzufriedene Türken

Immer mehr Wohlhabende besorgen sich und der Familie eine Aufenthaltsgenehmigung für ein EU-Land. Möglich machen das Investitionsprogramme.

VON CAN MEREY, ISTANBUL

Aus Sicht von Präsident Recep Tayyip Erdogan ist die Türkei auf einem guten Weg. Nicht jeder Türke teilt diese Meinung allerdings, Kritiker treibt die Sorge um die politische und wirtschaftliche Zukunft des Landes um. Eine kleine, aber wachsende Zahl wohlhabender Türken geht daher auf Nummer sicher – und besorgt sich und der Familie eine Aufenthaltsgenehmigung eines EU-Landes. Möglich machen das „Goldene Visa“-Investitionsprogramme wie das von Griechenland, das wiederum das Geschäftsmodell von Panos Rozakis ist.

Rozakis ist Geschäftsführer von „Greek Residency“, einer Firma, die „goldene Visa“ vermittelt. Das staatliche Programm, das Investoren nach Griechenland locken soll, funktioniert so: Wer mindestens 250 000 Euro etwa durch den Kauf einer Wohnung

in Athen investiert, erhält eine Aufenthaltsgenehmigung für fünf Jahre. Das Programm ist seit 2013 in Griechenland im Gange. In der Türkei ist die Nachfrage nach griechischen Immobilien in den letzten Jahren stark gestiegen. Die griechischen Behörden, vermittelt eine Immobilie und kümmert sich – wenn gewünscht – um deren Vermietung und Instandhaltung. Er und seine Kollegen sind im Dezember erstmals für eine viertägige Informationsveranstaltung nach Istanbul gekommen. Der Grund: Die starke Nachfrage von Türken, die seit dem Putschversuch vom Juli 2016 und dem Ausnahmezustand stetig zunehmen. „Wir haben ein Treffen nach dem nächsten“, sagt der Manager. „Wir haben kaum Zeit, zu essen oder auf die Toilette zu gehen.“

Das „Goldene Visa“-Programm Griechenlands gibt es seit 2013. Vor dem Sommer 2016 sei das Interesse aus der Türkei marginal gewesen, sagt Rozakis. Zwar kämen die meisten Investoren weiterhin aus China und Russland. In dem zu Ende gehenden Jahr hätten die Türken aber die Ägypter vom dritten Platz der Investorenliste ver-

drängt. In der Türkei handelte es sich unter anderem um Ärzte, Lehrer und Studenten.

Obwohl das Goethe-Institut in Istanbul sein Angebot ausgeweitet hat, sind die Deutschkurse stets voll. Viele Kursteilnehmer sagen, sie wollten die Sprache lernen, um auszuwandern. Dem Oppositionspolitiker Ali Türkmen aus dem Vorstand der neuen Iyi-Partei bereitet das Sorge. „Viele Menschen versuchen heute, alles zu verkaufen, um wegzugehen“, sagt er. „Wenn wir ein gutes Bildungssystem hätten, ein gutes politisches System, ein gutes Wirtschaftssystem und wenn wir gute internationale Beziehungen hätten, dann, so können Sie sich vorstellen, würde niemand in ein anderes Land gehen wollen.“

Rozakis Klientel plant die Investition in der Regel als Versicherung für den Fall der Fälle. Deswegen wandern seine Kunden nach Vertragsabschluss in der Regel nach

Eine Erfolgsgeschichte in den deutsch-tschechischen Beziehungen

Vor 20 Jahren wurde der Zukunftsfonds gegründet. In einem offenen Brief erinnern sich die ersten Geschäftsführer.

Prag. Deutsche und tschechische Politiker werden nicht müde, die Beziehungen zwischen beiden Ländern zu loben. Sie seien „die besten in der langen gemeinsamen Geschichte“. Sucht man nach richtigen Erfolgsgeschichten, fällt einem schnell eine Einrichtung ein, die auf der „Versöhnungsdeklaration“ basierte, die 1997 in Prag von Bundeskanzler Helmut Kohl und Ministerpräsident Vaclav Klaus unterzeichnet wurde. Eine Deklaration, in der beide Länder

ihre Absicht bekundeten, die künftigen Beziehungen nicht mehr mit der Vergangenheit von NS-Besatzung und nachfolgender Vertreibung zu belasten. Der Blick richtete sich nach vorn, trotz mancher Hindernisse.

Regierungen könnten Verträge schließen, aber diese „müssen auch mit Leben gefüllt werden, und das wäre ohne den Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds nicht gegangen“, sagte zum 15. Gründungsjubiläum des Fonds der damalige Prager Außenminister Karel Schwarzenberg. Die ersten Geschäftsführer des Fonds, Tomas Kafka und Herbert Werner, haben ihre Gedanken zum jetzigen Jahrestag in einem „offenen Brief“ formuliert. Er erscheint zeitgleich auch in der führenden tschechischen Tageszeitung Lidove noviny. (hjs)

Geglückte Mission

Lieber Deutsch-Tschechischer Zukunftsfonds,

es mag ein bisschen seltsam anmuten, ein offenes Schreiben an eine Institution zu richten, aber es ist uns doch ernst damit. Diese gemeinsame deutsch-tschechische Institution ist in der Zwischenzeit mit so vielen konkreten Menschen aus beiden Ländern untrennbar verbunden, dass es einfach unmöglich wäre, nur einen oder ein paar ausgewählte Adressaten anzuschreiben. Doch das ist ein überaus positives Zeichen.

Was die deutsch-tschechischen Beziehungen vor 20 Jahren am dringendsten benötigten, war ihre Attraktivität für die Bürger beider Länder. Der Eindruck, dass diese Beziehungen mit konkreten Menschen und nicht bloß mit Spezialisten und Politikern zu tun haben, dass konkrete Menschen sie auch selbst mitgestalten können.

Beim Blick auf den jetzigen deutsch-tschechischen Alltag können wir zufrieden feststellen, dass dem Zukunftsfonds diese Mission geglückt ist. Tausende Projekte sprechen eine deutliche Sprache: die deutsch-tschechischen Beziehungen werden nicht nur diskutiert, sondern gelebt. Doch die Zahlen sind nicht alles.

Hört man sich etwas unter den Deutschen und Tschechen um, die sich um gemeinsame Projekte in Bereichen wie Kirchenrenovierungen, Jugendaustausch, Konferenzen oder Kulturbegegnungen kümmern, kann man feststellen, dass die deutsch-tschechischen Beziehungen heutzutage sogar gemocht sind! Wer hätte das vor 20 Jahren gedacht? Wir haben das zwar gehofft, aber sicher sind wir nicht gewesen. Zunächst war es notwendig, viel Ver-

trauensarbeit zu leisten. Konkret beim sogenannten humanitären Projekt für die tschechischen NS-Opfer, die schlimmsten Misshandlungen ausgesetzt gewesen waren. Dank der ausgezeichneten Zusammenarbeit vor allem mit dem Tschechischen Rat der NS-Opfer hat der Zukunftsfonds diesen Glaubwürdigkeitstest gleich zu Anfang seiner Existenz bestanden. Der Weg in die Zukunft wurde hiermit glaubhaft geöffnet. Aber es blieb noch sehr viel zu leisten. Verletzte Rechtsgefühle gab es auf beiden Seiten. Ohne die sensible Einbeziehung der sudetendeutschen Gemeinschaft hätte der Zukunftsfonds langfristig von der besseren Verständigung zwischen Deutschen und Tschechen nur träumen können.

Zum Glück wuchs die Zahl der überzeugten Protagonisten einer neuen deutsch-tschechischen Normalität, die auf gemeinsamen Interessen und einer authentischen Partnerschaft ruht. So konnte der Zukunftsfonds allmählich einen neuen Umgang in den deutsch-tschechischen Beziehungen wahrnehmen: vom Kooperieren müssen hin zum Kooperieren wollen. Eine wunderbare Trendwende!

Lieber Deutsch-Tschechischer Zukunftsfonds, dafür, dass wir diese Trendwende erleben und im bestimmten Maß mitgestalten durften, sind wir außerordentlich dankbar. Ebenso dafür, dass wir dabei wunderbare Kollegen, Partner und Mitstreiter kennenlernen konnten. Das bleibt unvergesslich. Wir können unseren Nachfolgern nur genauso viel Freude wünschen. Die deutsch-tschechischen Beziehungen machen heute Spaß, und das ist auch dein großes Verdienst!

in
vi-
si-
h-
en
aft
ili-
zu-
im
nur
bil-
ger
Bil-
em
pa)

Ein-
beit
der
rfol-
eits-
tten
Ar-
ung
nüs-
Job-
ter